

## Werk

**Titel:** Ein Traum von einer Bibliothek - Erwartungen eines Benutzers an seine Kantons- u...

**Autor:** Widmer, Sigmund

**Ort:** Graz

**Jahr:** 1995

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?514854804\\_0005|log18](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?514854804_0005|log18)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## **Ein Traum von einer Bibliothek Erwartungen eines Benutzers an seine Kantons- und Stadtbibliothek**

SIGMUND WIDMER  
*Zürich*\*

Wahrscheinlich hegt jeder ein anderes Traumbild von der vollkommenen Bibliothek. Meines sieht ungefähr so aus: Komme ich - zum Beispiel abends um 10 Uhr - mit der Arbeit nicht mehr weiter, weil ich Lexika oder bestimmte Bücher brauche, so begeben mich in die Bibliothek.

Auf der Treppe begegnet mir der unermüdliche und immer muntere Dr. Friedrichs, der offenbar bis jetzt gearbeitet hat. Mit seiner steten Begeisterung ruft er mir zu: "Das ist aber schön, Sie hier zu sehen." Und nachdem ich umständlich mein Problem, Antwort auf die Frage, ob und wo genau der zwanzigjährige Herder Hamann am 3.12.1794 in Königsberg besucht hat und was dabei besprochen wurde, erklärte, reagierte er wie gewohnt: "Das ist aber wunderbar, daß Sie dieser Frage nachgehen". Und wie immer, wenn man Dr. Friedrichs trifft, so ist man gleich die Hälfte seiner Sorgen los.

Mit dem Hinweis darauf, daß sich die Traumbibliothek in einem schwer definierbaren Niemandsland befand, dessen Grenzen fließend schienen, sei klar gemacht, daß jede Ähnlichkeit mit heute in der Schweiz lebenden Personen rein zufällig ist.

Als Benutzer der Bibliothek genieße ich den freien Zugang zu den Gestellen und hole mir das Gesuchte. Solch freier Zutritt führt nicht mehr wie früher zu Diebstählen, denn jedes Buch ist so behandelt, daß es, würde man es unbefugt mit nach Hause nehmen, bei der obligatorisch zu passierenden Schleuse ein Alarmsignal auslöst.

In jenem Stockwerk, wo ich am häufigsten ein- und ausgehe - neuere deutsche Literatur, Geistes- und Kulturgeschichte und Philosophie -, arbeitet schon seit langem ein älterer Mann. Er war wohl schon hier tätig, als ich noch Student war. Er dürfte also gegen die 80 gehen. Natürlich wurde er schon vor

\* Vortrag auf dem Symposium "Bibliothekspolitik für Benutzer" in der Zentralbibliothek Zürich am 3. Dezember 1994.

mehr als einem Jahrzehnt pensioniert - jedoch man beschäftigt ihn als Aushilfskraft gern noch weiter. Wie schon so oft will mir sein Name nicht einfallen, was mich in ordentliche Verlegenheit führt. Nicht nur hilft er mir bei der Suche nach Werken, deren Signatur ich bereits habe, er berät mich auch meisterhaft bei der Frage, in welchen Werken ich zusätzliche Angaben finden könnte. In seinem Ressort stehen wohl gegen 40.000 Bände. Und das Phantastische ist, er hat den Standort fast aller Bücher im Kopf. Das scheint unglaublich, läßt sich aber mit seiner jahrzehntelangen Tätigkeit erklären. Ohne sich dessen bewußt zu sein, betrachtet er jedes neue Buch zunächst einmal als Eindringling in sein Reich. Doch mit der Zeit wachsen die jeweils neuen Bücher wie ein neuer Jahrring in den mächtigen Baum seines Gedächtnisses hinein.

Wie eh und je steht er vor den Regalen. Seine Brille balanciert ganz vorne hart über der Nasenspitze. Blickt er auf die Signatur eines Buches im Regal, so hebt er den Kopf, um durch die Brille zu schauen; blickt er suchend die Gestelle entlang, so senkt er den Kopf, zieht die Brauen hoch und schaut über den Brillenrand hinweg ins Weite. Auf die Frage, ob ihn die nächtliche Arbeit in seinem Alter nicht zu sehr ermüde, antwortet er mit jenem kaum sichtbaren Lächeln, das Plato so eindrucklich an Sokrates beschrieben hat und meint: er leide ohnehin an Schlaflosigkeit, die jungen Leute seien zudem froh, keinen Nachtdienst leisten zu müssen, und schließlich gebe es noch einen Lohnzuschlag, den er gut gebrauchen könne - und während das Lächeln um eine Spur deutlicher wird: "Wissen Sie, wofür ich das Geld brauche? Wenn ich finde, die Direktion habe den Erwerb eines ganz speziellen Werkes unterlassen, das uns wirklich fehlt, dann kaufe ich es selber, reihe es dort ein, wo es hingehört - eine Signatur braucht es nicht, denn ich habe ja alles im Kopf." Der freundliche Mann, dessen Name - es ist wie verhext, als wäre es gar kein Traum sondern Wirklichkeit - mir einfach nicht einfallen will, wird nur einmal pädagogisch ernst, im Augenblick nämlich, da ich ein herausgezogenes Buch selber wieder zurückstellen will. Da greift er resolut zu und predigt: "Natürlich weiß ich, daß Sie die Bücher richtig einordnen, aber da gibt es bei mir keine Ausnahme - denn ein falsch eingeordnetes Buch ist für uns verloren." Wie sehr ihm "seine" Bibliothek ans Herz gewachsen ist, verspürt man, wenn er, im Mittelgang stehend, wie liebkosend die nach dem Bigla-System eingerichteten Gestelle streichelt und sich über die Vollkommenheit seines Tuns freut.

Friedlich spaziert man mit den Büchern in den weitläufigen Lesesaal und bezieht einen der bequemen Arbeitsplätze. Man schreibt und liest nicht wie einst an langen Tischen, wo man sein Territorium gegen den Nachbarn zu verteidigen hatte, sondern am individuellen Arbeitsplatz. Zur Rechten bietet der wie ein Sitz im Erstklassabteil eines modernen Flugzeugs verstellbare Sessel ein kleines Schreibpult, zur Linken ein kleines Gestell für die gerade gebrauchten Bücher an. Linkshänder haben Anspruch auf eine spiegelgleiche Einrichtung. Während der ganze Saal in angenehmes sanftes Licht gehüllt ist, verfügt jeder Arbeitsstuhl

über eine Leselampe, die an die Bedürfnisse der Augen angepaßt werden kann. Alle zwei Stunden wird ein Roller mit heißem Kaffee, Tee oder kühlem Mineralwasser durch den Saal geschoben. Lautlos bedient man sich. Rauchverbot im ganzen Haus gilt als selbstverständlich.

Bleibt man mit der Arbeit erneut stocken und sucht nach weiterer Literatur, so begibt man sich in die Saalecke. Dort sitzt eine ausgesprochen hübsche junge Frau (das ist - ich weiß es - sexistisch - aber im Traum ist das leider immer noch unkontrollierbar. Schon C. G. Jung, der zum mindesten von Träumen einiges verstand, schrieb einmal, in den Träumen bestehe keine Zensur). Und wirklich, die Frau versteckt ihr fröhliches Gesicht nicht hinter großen Brillengläsern, auch hat sie kein struppiges, fettes und zerzaustes Haar, auch ist sie nicht in zerlumpte Kleider gehüllt - nein, sie trägt eine leuchtend hellblaue Bluse, die dem ganzen Saal etwas Frühlingshaftes verleiht. Beizufügen wäre, daß am Tage, da die Bibliothek stärker benutzt ist, in jeder der vier Ecken eine geeignete Person zur Beratung der Benutzer bereit steht. Erst in den späten Abendstunden reduziert man die Belegschaft.

Vor allem aber handelt es sich bei der erwähnten Dame um eine intelligente junge Frau, die sich im ganzen Haus bestens auskennt. Mit ihr bespricht man im Flüsterton das aktuelle Problem. Gewiß, auch sie kommt nicht ohne den starren Blick auf den Bildschirm aus, doch begleitet sie das gewohnte Spiel auf den Tasten mit einem so anmutigen Geplauder, daß das Warten zum Vergnügen wird. Nur zu rasch sind wir einig, daß sie auf der richtigen Spur ist, und sie meint, in ein paar Minuten sei ein gutes Teil des Gesuchten wohl im Saal. Unwillkürlich denkt man, das sei ja wie im Traum. Die Frau hat Zugriff zu verschiedenen Datenbanken. Man kann die Suche vom Thema, vom Autor oder vom Buchtitel her angehen. Phänomenal schnell erfolgt das "enter" zu entfernten Bibliotheken.

Erleichtert kehrt man zu seinem bequemen Sessel zurück, drückt mit dem Daumen auf einen Knopf, damit sich die Rücklehne senkt und man entspannt gegen die Decke blickt. Hier wurde vor kurzem - ein Sponsorengeschenk unserer lieben größten Bank - eine Art Planetarium gestiftet. Am Tag nach der denkwürdigen a.o.G.V. der SBG im Hallenstadion - der Traum bringt mich unvermutet wieder nach Zürich zurück - entschied sich der VR der SBG spontan und in großer Dankbarkeit angesichts des hauchdünnen Sieges für die wohlwollende Gunst der Sterne zu diesem überaus großzügigen Geschenk - nicht zuletzt deshalb, weil sich die Bibliothek als wahre Fundgrube bei der Suche nach Argumenten für die Einführung der Einheitsaktie erwiesen hatte. Doch zurück zu dem prächtigen Planetarium. Der Tages- und Jahreszeit entsprechend bewegen sich im Sommer das Sommerdreieck oder im Winter Orion, Sirius und Kassiopiea über den Saal; pünktlich erscheint Venus am Morgen. Man denkt und arbeitet also in engstem Kontakt mit den Gestirnen.

Nach ein paar Minuten leuchtet ein Lämpchen auf: das heißt, meine gesuchten Bücher sind eingetroffen. Ohne Hast geht man zur bereits erwähnten Dame, bedankt sich und kehrt frohgemut an den Arbeitsplatz zurück. Ausgerüstet mit der zusätzlichen Literatur, kommt man rasch voran. So gegen 2 Uhr ist man über den Berg.

Schon wollte ich meine Bücher zusammenpacken, da fiel mir ein, daß ich nachschauen wollte, was in der Realenzyklopädie zum Stichwort Schleiermachers Hermeneutik vermerkt sei. So begab ich mich an die Wand mit den Enzyklopädien. Angenehm war hier, daß sich die unterste Reihe der Bände einen guten Meter über dem Fußboden befand. Man mußte sich also nicht mehr bücken und die schweren Folianten unter Gefährdung der Rückenwirbel in die Höhe hissen. Ebenso bequem war das Greifen nach ganz oben eingereichten Bänden. Man stellte sich ganz einfach auf eine Schwelle, drückte einen Knopf und fuhr friedlich aufwärts, um in der gewünschten Höhe wieder anzuhalten. Hatte man das Gesuchte erreicht, drückte man wieder auf einen Knopf und schwebte gemütlich nach unten. Das gefürchtete Treppauf und Treppab mit einem Stoß Bücher in den Armen fand also nicht mehr statt.

Als ich endlich dem Ausgang zustrebte, verwandelte sich die Traumbibliothek in dem Sinne, daß sie wieder eher in Deutschland, vielleicht auch in Österreich zu liegen schien. Ruhig packte ich meine paar Bücher zusammen, legte sie mit der Signatur nach unten auf den Scanner, schob meinen Benützerausweis in den Identifikationsschlitz und begab mich durch die Schleuse. Auf der anderen Seite nahm ich die Bücher wieder in Empfang. Innert weniger Sekunden waren sie vom Scanning erfaßt und auf meinen Namen registriert. Was dieses Sicherungssystem gegen Diebstähle betrifft, fiel mir nun ein, daß man sich bei uns erzählte, ein Direktor einer kleinen Bibliothek in der kleinen Schweiz - diesem merkwürdigen Ländchen, das weder in der UNO noch in der NATO, noch im EWR, noch in der EU sein soll, sofern das überhaupt möglich ist, dem es aber trotzdem gar nicht schlecht gehen soll - in diesem Ländchen also habe ein Direktor namens Röstler oder ähnlich zusammen mit der chemischen Industrie dieses geniale Sicherheitssystem entwickelt. Zuerst habe man es mit Metallsigeln versucht, doch seien diese immer wieder abgeschraubt oder herausgeschnitten worden. Dann aber verfiel man auf die Idee, die Bücher zu bestrahlen und die Rückstrahlung mit empfindlichen Empfängern zu registrieren.

Selbstverständlich erhob sich gegen diese Form der Kontrolle auch Protest. Eine bekannte Kommunalpolitikerin, deren Namen mir leider entfallen ist, gelangte mit ihren Beschwerden und Rekursen bis an das oberste Gericht, indem sie geltend machte, die Bestrahlung gefährde die Gesundheit der Bibliothekbenützer. Auf dem langen Instanzenweg wurden die verschiedensten Expertisen und fachmännischen Gutachten erstellt. Zwar gelangten diese Expertisen zu widersprüchlichen Resultaten. Entscheidend war dann aber

schließlich, daß einer der obersten Richter, der besonders häufig bei der Lektüre einzuschlafen pflegte, beteuerte, er schlafe nie so tief und gut und erwache nie so zufrieden und glücklich als bei der Lektüre von Büchern aus eben dieser Bibliothek. So erwies sich die von der Bibliothek wie von der chemischen Industrie von Anfang an erhobene Behauptung, die Abstrahlung habe eine beruhigende Wirkung namentlich auf die männliche Psyche, als richtig. Seither ist das System unbestritten, die beteiligten Firmen wurden lediglich gezwungen, im Sinne der Gleichberechtigung der Geschlechter eine Bestrahlungsform zu entwickeln, die eine ebenso positive Wirkung auch auf die weibliche Psyche ausübt.

Derselbe Bibliotheksdirektor Röstler oder Möstler entwickelte aber noch eine weitere Idee. Er nahm den Kampf gegen das illegale Kopieren von Büchern auf. Um dies durchzusetzen, beschränkte er das Kopieren auf 3 Blätter aus demselben Buch. Das war gar nicht so leicht zu realisieren. Doch fand man eine Lösung, die sich auf die bereits erwähnte Bestrahlung der Bücher stützte. Die Kopiergeräte seiner Bibliothek wurden mit einem Sensor ausgerüstet, der, sobald man aus einem Buch, das zum Bestand der Bibliothek gehörte, kopierte, eine sinnvolle Einrichtung in Gang setzte. Bei der vierten Kopie strömte der Kopierapparat einen üblen Geruch aus. Zugegeben, am Anfang war dieses System sehr umstritten. Doch setzte es sich bald durch. So war es möglich, die Kopierlust drastisch zu reduzieren. Verlagshäuser wie Buchhändler waren von diesen Maßnahmen begeistert und offerierten dieser Bibliothek zum Dank ihre Publikationen zu einem stark herabgesetzten Preis - wußten sie doch, daß in diesem Haus dem Kopieren enge Grenzen gesetzt wurden. Es versteht sich, daß die anderen Bibliotheken schon rein aus finanziellem Interesse die gleichen Einrichtungen auch übernahmen. Selbstverständlich verfügte auch meine Traumbibliothek über entsprechende Einrichtungen.

Inzwischen war es gut 2 Uhr früh geworden. Fast allein stand ich wieder vor dem Bibliotheksgebäude auf der Straße. Ein frischer Nordwest blies ein paar Schneeflocken an den Straßenlampen vorbei, jedoch, sah man genau in den noch nächtlichen Himmel hinauf, so erspähte man in einem Wolkenloch gerade den Gürtel des Orion, da wußte ich, daß alles nur ein Traum sein konnte, denn hier in Zürich lebt man Tag und Nacht unter dem zähen Hochnebel.

#### **Kurzes Nachwort**

Die Verfremdung meiner Wünsche in die Form eines Traums macht es nötig, ein paar konkretere Gedanken anzufügen. Die ideale Bibliothek bietet möglichst lange Öffnungszeiten an, sie gestattet weitgehend freien Zutritt zu den Regalen, sie arbeitet mit den modernsten Errungenschaften der Computertechnik und sie sorgt gleichzeitig für eine menschlich angenehme Atmosphäre, indem jene Mitarbeiter, die Publikumskontakt haben, über ganz besondere Fähigkeiten

verfügen. Natürlich weiß ich, daß solchen Idealforderungen sowohl technische wie personelle und vor allem finanzielle Grenzen gesetzt sind. Doch bin ich überzeugt, daß gerade unsere Zentralbibliothek alles tut, um den Wünschen des Publikums gerecht zu werden.